



Ascherlundbrief



Folge 15

München, 10. August 1963

15. Jahrgang

Wirtschaft und Wiedergutmachung

Jugoslawien wurde von einer schweren Katastrophe heimgesucht. Skopje, die Hauptstadt Mazedoniens, fiel einem Erdbeben zum Opfer. Die Teilnahme und die tätige Hilfe aus allen Teilen der Welt kamen spontan und rasch. Auch die Bundesrepublik beteiligte sich daran intensiv und wirksam, nachdem sie über die erste Verlegenheit hinweggekommen war, die ihr das Fehlen diplomatischer Beziehungen zu Belgrad bereitet hatte. Man sah in Bonn ein, daß Diplomatie und Menschlichkeit zweierlei sind. Daß den Opfern der Naturkatastrophe geholfen wird, das wird jeder Deutsche ehrlich bejahen.

Ebenso klar und eindeutig aber wird sich die deutsche Öffentlichkeit hinter die Haltung der deutschen Unterhändler stellen, die es vor einigen Wochen ablehnten, auf jugoslawische Bedingungen einzugehen, die mit Wirtschaftsbeziehungen nichts mehr zu tun hatten. Die Verhandlungen sind bekanntlich gescheitert. Die Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes verdienen Anerkennung für ihr Vermögen, sich durch keine noch so lautstarke Propaganda überspielen zu lassen. Hielt es Belgrad auf der einen Seite für notwendig, diplomatische Beziehungen zu Pankow aufzunehmen, mußte es andererseits absurd erscheinen, nunmehr allein von Bonn Wiedergutmachungsleistungen zu verlangen. Nie noch wurde die Verkoppelung von Wirtschafts- und Wiedergutmachungsverhandlungen mit derart dreisten Methoden versucht wie im vorliegenden Falle. Tito hat keine gute Presse gehabt und dies, obwohl der Hinweis auf ein wesentliches Problem unterblieb.

Wenn schon Wiedergutmachung, warum nicht auch für Deutsche? Jugoslawien hat viele hunderttausend Staatsbürger deutscher Zunge enteignet und ausgewiesen. Viele wurden bestialisch gequält und ermordet. Noch sind so manche Quellen verschüttet, die Verbrechen bezeugen, von denen nur Gerüchte sprechen. Fest steht, daß die Deutschen Jugoslawien ein Nationalvermögen zurückließen, das vor Jahren von zuständiger Stelle mit rund 1½ Milliarden Dollar beziffert wurde. Klingt es nicht nach vollendetem Hohn, wenn der gleiche Staat, der sich solchermaßen bereicherte, Wiedergutmachung von einem Land verlangt, das die meisten der rechtlos Vertriebenen aufgenommen hat?

Das Problem gewinnt erhöhte Bedeutung, wenn die von Tito praktizierte Methode Schule machen sollte. Die 3½ Millionen Deutschen der Sudetenländer haben ein Nationalvermögen von fast 20 Milliarden Dollar zurückgelassen. Wird auch Prag noch Wiedergutmachung fordern? Wird Polen das gleiche tun? Wird die Riesenmasse deutschen Landes, die

Dr. Rudolf Hilf, München/Asch:

Besuch in der Heimat

In Schirnding, noch auf deutschem Boden, kommt der erste tschechische Schaffner. Er geht von Abteil zu Abteil, strahlt über das ganze Gesicht, klappt die Haken zusammen und fragt die Reisenden nach etwaigen Wünschen. Das erste also, was man von der Tschechoslowakei sieht, ist ein freundliches Lachen, Höflichkeit, wie man sie bei uns kaum kennt. Fünf Minuten später zeigt sie ihr anderes Gesicht. Der Stacheldraht kommt. Hundert Meter dahinter bleibt der Zug stehen, Grenzsoldaten steigen zu und postieren sich schweigsam in jedem Wagen. Blutjunge Burschen, meist blond, groß, keine unsympathischen Gesichter. Aber Repräsentanten einer Macht, die bei uns wenig Vertrauen erweckt, weil sie sich abschließt wie eine Festung, die die Zugbrücke hochgezogen hat, die nicht zulassen will, daß der Burggraben des Mißtrauens zugeschüttet wird. Zumindest stellt sich das so von unserer Seite her dar. In Eger beginnt dann die eigentliche Kontrolle. Sie ist korrekt, höflich und geht, wenn man von der Zeitdauer absieht, reibungslos vonstatten. Das Gepäck wird überhaupt nicht angesehen. Geld kann man mitnehmen, so viel man will. Es muß nur, ebenso wie besondere Wertgegenstände, in ein Formular eingetragen werden, damit man es unbehindert wieder ausführen kann. Ist diese Grenzkontrolle vorüber, so kann man innerhalb der Republik reisen, wohin man will. Ich will damit sagen: man kann ohne weiteres von jedem Bahnhof aus Fahrkarten nach allen Orten des Landes kaufen. In den Zügen gibt es keine Kontrolle und am Ort des längeren Aufenthaltes füllt man im Hotel das Anmeldeformular aus und zeigt den Paß vor, wie hier auch. Der Unterschied ist, daß der

„unter fremder Verwaltung steht“, gewissermaßen gleich Null gesetzt?

Der permanente Strom einseitiger Schuld-Propaganda hat viele für die Erörterung dieser Probleme blind gemacht. Keiner wird es jedoch den Betroffenen verübeln, wenn sie die Verlogenheit der Situation durchschauen. Die Wiedergutmachung ist eine ethische und rechtliche Verpflichtung. Sie wird aber zur Farce, läßt man sie zum Aufhänger von Forderungen werden, die selbst die Kühnheit levantinischer Teppichhändler übertrumpfen.

Tito gleicht dem Helden, der in die Luft spuckt und sich beim lieben Gott darüber beschwert, das es regnet. Das maghrebische Vokabular bezeichnet solch ein Verhalten als „Chuzpe“. Das gleiche Phänomen liegt vor, wenn Ausreiber-Staaten Wiedergutmachung fordern.

Paß vom Hotel der Polizei vorgelegt wird, wenn man länger als einen Tag an einem Ort bleibt.

Ich fuhr als Journalist nach Prag. Die Tschechen kennen natürlich meine Herkunft, meine Vergangenheit. Es überrascht sie also nicht, daß ich mich besonders für die westlichen Grenzgebiete, das Egerland interessiere. Sie möchten nur wissen, welche Eindrücke ich selbst bei meinem Besuch in der Heimat nach 18 Jahren haben werde. Zweimal reise ich von Prag aus ins Grenzgebiet, völlig unbehindert. Die Wahrheit ist weder schwarz noch weiß. Ich bin davon überzeugt, daß z. B. ein Fernsteam (um an den Streit um „Polen in Breslau“ anzuknüpfen) in die Tschechoslowakei fahren und einen wirkungsvollen Film vom Aufbau in den Sudetengebieten, vom Leben einer neuen Generation in unserem Lande, drehen könnte. Aber es wäre genauso möglich, und das speziell an einigen Orten des Egerlandes, einen bedrückenden Verfall zu fotografieren und eine Reportage zusammenzustellen, die die Thesen der Landsmannschaft unterstreicht. Aber beides wäre Halbwahrheit und damit Lüge.

Leider muß man sagen, daß

unsere Heimatstadt Asch

zu den düsteren Bildern gehört. Das fängt schon am Bahnhof an. Während Eger einen modernen Bahnhof bekommen hat, wie man ihn selbst im benachbarten Oberfranken und in der Oberpfalz nicht findet, merkt man in Asch, daß am Ascher Bahnhof seit Kriegsende wohl kein Griff getan wurde. Links etwa auf halber Höhe der Bahnhofstraße, an der Dr.-Bareuther-Str., sind einige neue Wohnblocks entstanden. Aber das ist, von ein paar restaurierten Häusern abgesehen, alles, was ich an Neuaufbau in Asch entdecken kann. Angeblich hat man Pläne, den Schwerpunkt der Stadt in das Gebiet der oberen Hauptstraße und Bahnhofstraße zu verlegen. Schräg gegenüber dem Hotel Löw in der oberen Hauptstraße, also zwischen Lerchengasse und Hochstraße, entsteht ein großer Bau- platz, werden Hausruinen weggerissen. Aber wenn man das Bautempo an dem bisher Erreichten mißt, dann wird es noch viele Jahre dauern, bis Asch ein neues Gesicht bekommt. Heute jedenfalls kann der tschechoslowakische Staat Asch (im Gegensatz zu den sehr ordentlichen Kurorten Franzensbad, Marienbad und selbstverständlich Karlsbad) keinem Ausländer vorzeigen. Ich bin stundenlang kreuz und quer durch die Stadt gelaufen. Man kann das nicht beschreiben, was man fühlt, wenn man die alten Wege geht.

Neubau und Verfall stehen in Asch in gar keinem Verhältnis. Trotz der Textilfabriken scheint der Staat hier nicht viel zu investieren. Der Hauptgrund für den Verfall ist aber einfach der Menschenmangel. Die amtlichen tschechoslowakischen Zahlen geben etwas über 10 000 Einwohner an. Wahrscheinlich sind alle umliegenden Ortschaften dazugerechnet. Ubrigens ist unsere Heimatstadt heute überwiegend von Slowaken bewohnt, wie ich mir habe erzählen lassen. Und wer ist noch hier von denjenigen, die 1945 aus dem Inneren kamen? Keine 2 Prozent, meint ein alter Ascher, mit dem ich darüber sprach. Der Großteil der *narodní správe* usw. ging 1948 über die Grenze. Das war in Asch ja leicht.

Über den Ascher Markt hat der Rundbrief schon berichtet. Das ist jetzt ein riesiger Platz, auf dem Goethe nun ganz verloren steht und seinen Stein betrachtet. Zwischen diesem Platz und der Stiege, die zur katholischen Kirche führt, ist nichts mehr. Also am Ende der Stiege steht man vor dem Marktplatz.

Ubrigens Goethe- und Lutherdenkmal werden wohl die einzigen sein, die man unberührt gelassen hat. Anstelle des Kriegerdenkmals ist jetzt eine Statue zu Ehren der Roten Armee. Die Anlage selbst ist ziemlich verwahrlost. Vom Gustav-Geipel-Denkmal hat man den Wohltäter der Stadt entfernt. Am Hainberg stehen nur noch die Sockel des Jahn- und Körner-Denkmal. Die Namen hat man gelassen. Natürlich mußte am Bismarck-Turm auch der Bismarck weg. Der Turm heißt heute *Rozhledna*, also einfach Aussichtsturm und man kann ihn wie früher besteigen. Das Hainberggasthaus ist bewirtschaftet und man bekommt dort den Schlüssel zum Turm. Auf dem Rückweg zur Stadt laufe ich querfeldein. Plötzlich kommt ein Soldat aus einem Gebüsch: „Kontrola“ — er will meinen Ausweis sehen. Ich sehe es ihm an, daß er denkt, nun einen „Fang“ gemacht zu haben (wahrscheinlich sucht man jemand Bestimmten, denn an sich sind solche Kontrollen am Hainberg heute nicht üblich). Er beruhigt sich, sobald er mein *Visum* sieht und wünscht mir „*dobry den*“. Bevor ich die Stadt verlasse und diesmal mit dem Autobus nach Eger zurückfahre (um die Strecke über Nassen-grub, Himmelreich und Steingrün kennenzulernen), gehe ich nochmals ums Hasenlager. Hier muß man schon aufpassen, denn hinter der Roßbacher Bahnschiene beginnt das verbotene Grenzgebiet. Unten am Hang stehen die Wachtürme, am Hasenlagerrand sind da und dort kleine Gräben für die Beobachtungsposten ausgehoben. Bänke für Spaziergänger gibts keine mehr.

Isst für uns Asch noch Heimat?

Ich habe versucht, mir diese Frage mit aller Schärfe zu stellen. Da ich mich in München keineswegs in der Fremde fühle, war ich entschlossen, für mich persönlich den Strich unter alles zu ziehen, wenn ich nun den Eindruck bekäme, daß wir mit diesem Land drüben nichts mehr zu schaffen haben. Weder hatte ich vorher Heimweh, noch hat mich in Asch die Erinnerung und die Rührung übermannt. Ich weiß aber nun, daß dieses Land für mich noch Heimat ist und bleiben wird.

Die andere Frage ist: Wird die Masse unserer Landsleute die Heimat noch einmal sehen, oder gar: wird es eine Lösung dieses Problems, eine Rückkehr geben? Es ist hier nicht der Ort, um eine Analyse zu geben. Mit Bestimmtheit kann man nur Folgendes sagen: Es wird keine Restauration der alten Zeit geben. Dort, wo man einst aufgehört hat, kann man nicht einfach wieder anfangen, so

als ob inzwischen nichts geschehen wäre. Also wird jede Lösung des Problems in völlig neuen Formen sich vollziehen — und, das kann man nicht eindringlich genug sagen, im Einvernehmen mit den Tschechen. Es kann in unserem Mitteleuropa keine Zwangslösung mehr geben, wohl aber begrenzte Kompromisse. Ich denke, daß sie eines Tages möglich werden. Nichts ist verloren, solange die deutsche Frage nicht gelöst ist und solange man sich nicht selbst aufgibt. Aber wissen muß man, daß eine Lösung in keinem Fall mehr das Zurückdrehen der Zeit auf einen Stand, wie er uns noch in der Erinnerung ist, sein kann. Eine positive Überraschung erlebt der Deutsche und besonders der Sudetendeutsche, der heute nach Böhmen reist. Man muß das aussprechen: es ist das tschechische Volk. Die Zeiten des Hasses sind vorbei. Schon

viel Wasser ist hier die Moldau hinabgeflossen. Ich habe mich mit vielen Tschechen unterhalten und ich habe überall den Eindruck gehabt, daß sie nichts so sehr wünschen würden als Frieden und Verständigung mit den Deutschen, mit allen Deutschen. Ich denke, daß, falls es die Entwicklungen zwischen West und Ost ermöglichen würden, das tschechische Volk sich keinem vernünftigen Kompromiß widersetzen würde. Damit will ich natürlich nicht sagen, daß die Prager Regierung heute an einen solchen Kompromiß denkt.

Wessen Herz nicht am materiellen Hab und Gut hängt, wer über das Gestern hinaus an Morgen zu denken vermag, der sollte nach drüben reisen, wann immer er eine Gelegenheit dazu hat. Er wird erfahren, daß ihm seine Heimat nicht verloren ist.

Kurz erzählt

HAUPTENTSCHÄDIGUNGSZINSEN ab Oktober 1963

Ab 1. Oktober dieses Jahres laufen die Zinszahlungen für die durch Feststellungsbescheid anerkannten Hauptentschädigungsguthaben an. Über die Modalitäten sind einige Unklarheiten entstanden, die inzwischen zu Protesten verschiedener Geschädigtenverbände geführt haben und zu der Feststellung, daß angeblich „ein großer Teil der Hauptentschädigungsberechtigten“ keine Zinsen bekommen werde.

Auf Grund der geltenden Bestimmungen werden für die zuerkannten Hauptentschädigungsbeträge ab 1. Januar 1963 jeweils im letzten Quartal des Kalenderjahres 4% Zinsen vom Hauptentschädigungsbetrag ausgezahlt. Diese Auszahlung erhalten automatisch alle, denen der Anspruch zuerkannt worden ist.

Die Zinsbeträge für die Jahre 1953 bis 1962 einschließlich, werden erst zusammen mit der Hauptentschädigung ausgezahlt. D. h., daß ein Anspruchsberechtigter, der aus den in den Weisungen über die Auszahlung der Hauptentschädigung enthaltenen Gründen zum Beispiel Ende dieses Jahres seinen Hauptentschädigungsbeitrag ausgezahlt bekäme, zusammen mit diesem auch die 4% für das Jahr 1963 und die 4% für jedes der Jahre 1953 bis 1962 überwiesen erhielte.

Hauptentschädigungsberechtigte, die ihren Entschädigungsbetrag bereits ausgezahlt oder verrechnet erhalten haben, auf Grund der 14. oder einer der darauffolgenden Novelle jedoch einen zusätzlichen Hauptentschädigungsanspruch erhalten haben, bekommen für das laufende Kalenderjahr für diesen zusätzlichen Betrag ebenfalls 4% Zinsen überwiesen und die Restzinsen für die Jahre bis 1962 seit Entstehen des Anspruches zusammen mit dem zusätzlichen Entschädigungsbetrag.

Weiter stark gedrosselte Hauptentschädigungsleistungen

Auch im zweiten Quartal 1963 lagen die Barauszahlungen an Hauptentschädigungen in Folge der angespannten Kassenlage des Fonds wieder sehr erheblich unter denen des Vergleichszeitraumes des Jahres 1962. Damals waren 426 Mill. DM ausgezahlt worden, diesmal waren es nur 181 Mill. DM, also weit weniger als die Hälfte.

Den Ausschüttungen des ersten Halbjahres 1962 mit 826 Mill. DM standen im ersten Halbjahr dieses Jahres nur 345 Mill. DM gegenüber.

Etwas optimistisch behauptet der jetzt vorgelegte Bericht des Bundesausgleichsamtes für das zweite Halbjahr 1963, daß sich in der Berichtsperiode die bei der

Auszahlung der Hauptentschädigung aufgetretenen Schwierigkeiten verringert hätten, aber noch nicht beseitigt werden konnten. Bundesausgleichs-Kontrollausschuß und Ständiger Beirat hätten daher die Bundesregierung gebeten, den Vorfinanzierungsrahmen für 1963 im Hinblick darauf noch einmal zu erhöhen.

Die Unterhaltshilfe mit 281 Mill. DM und die Entschädigungsrente mit 90 Mill. DM lagen dagegen auf dem Niveau des Vergleichszeitraumes im Jahre 1962.

Während die Zahl der Unterhaltshilfempfangler auch diesmal wieder rückläufig war, erhöht sich die Zahl der Empfänger von Entschädigungsrenten im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Schadensfeststellung weiterhin.

Die Hausratsentschädigung ist mit einem „Auslaufposten“ von 20 Mill. DM gegenüber dem gleichen Quartal des Vorjahres fast unverändert geblieben. Kaum geändert hat sich auch die Höhe der Eingliederungsdarlehen für die gewerbliche Wirtschaft mit 8 Mill., für die Landwirtschaft mit 14 Mill. und für den Wohnungsbau mit 73 Mill. DM.

DAS EGERLANDJAHRBUCH 1964

geht in der zweiten Augsthälfte seinen ständigen Abnehmern zu. Es erscheint in der gleichen Ausstattung und im gleichen Umfang wie bisher. Seine Zusammenstellung besorgte wieder Otto Zerlik, der befähigte und rührige Egerland-Volkstumsarbeiter. Trotz der Portoerhöhung und der seit dem Vorjahr wieder gestiegenen Herstellungskosten erreichte der Egerlandverlag in Geislingen/Steige einen nur kleinen Aufschlag von 10 Pfennigen, sodaß der Buchkäufer also auf DM 2,60 zu stehen kommt. Damit ist er, gemessen an Umfang und Aufmachung, das billigste Jahrbuch, das im Vertriebenen-Sektor auf den Markt kommt. Wir sind uns sicher, daß unsere langjährigen Bezieher auch diesmal das Egerlandjahrbuch freundlich aufnehmen werden. Wer es haben will, ohne es in den letzten Jahren bezogen zu haben, der bestelle das Jahrbuch bitte beim Ascher Rundbrief, Verlag Dr. Tins, München-Feldmoching, Schließfach 33.

ASCHER MOSAIK

Das Wetterhäusl am Schillerplatz ist verschwunden, nachdem es lange Zeit als eine Art Litfaßsäule zweckentfremdet worden war.

Das Ladengeschäft Seifen-Ludwig beherbergt eine Drogerie. Das Café Meinert (Geyer) ist als Selbstbedienungsréaustaurant neu hergerichtet, das Café Künzel ist ein Tabakladen.

Das Krankenhaus ist sauber und wird ärztlich gut geführt. Die Krankenkasse



Wir beschrieben in der Folge 13/63 den ungefähren Umriss des heutigen Ascher Marktplatzes und stellten dabei fest, daß er ins Riesige gewachsen, aber eben kein Marktplatz im eigentlichen Wortsinn mehr sei. Hier nun können wir unseren Heimatfreunden ein Bild vom unteren Stadteil zeigen, wie er heute aussieht. Ein Stück des sog. Marktplatzes ist noch mit drauf, sonst aber Sachsenstraße, Bayernstraße, Talstraße, Kaplanberg und Rathausplatz. Es stimmt, was wir über die weite Fläche „im Markt“ sagten: Sie ist gegen Norden begrenzt von dem frei-

So sieht es „im Markt“ aus

stehenden Rathaus, der Weberei Singer und, auf dem Bild nur mit dem Dach sichtbar, dem neueren Bau der Firma Baumgärtel. Ganz rechts in der Ecke erkennt man das zum Besitz der früheren Färberei Korndorfer gehörige Wirtschaftsgebäude, in dem einmal die Familie Schwab wohnte. Dahinter die Gastanstalt und, von Bäumen eng und hoch umwachsen, die „Klumpen“. Ziemlich ungeschoren kam bisher offensichtlich die

Talstraße davon. Lediglich das Haus Ploß, Hausnummer 8/785, ist abgerissen. Die Siedlung Bethlehem ist hinter den Bäumen ihrer Vorgärten fast verschwunden. Auch am Kaplanberg durfte der Baumbestand ungehindert in die Höhe schießen. Ganz links im Mittelgrund der traurigste Anblick dieses für die ehemaligen Marktbewohner und darüberhinaus wohl für jeden Ascher auch sonst traurigen Bildes: Die Brandruine der evangelischen Kirche. Insgesamt mutet das Bild so fremd an, daß man sich auf ihm nur Stück für Stück zurechtfinden kann.

am Hasenlager ist ärztliche Station, von wo aus bei Erkrankungen alle Orte des Bezirks ärztlich betreut werden.

Zum Bismarckturm und zur Hainterrasse werden von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad aus Busfahrten durchgeführt. Wenn man als auswärtiger Besucher in Asch nach der Ursache der vielen Zerstörungen fragt, so erfährt man, daß es sich um Kriegs- und Bombenschäden handelt.

Die Ascher Mundart wird von den Restdeutschen nach wie vor unverfälscht und im Umgang daheim und in der Arbeit fast ausschließlich verwendet. Man kann aber auch Tschechen antreffen, die zwar nicht Schriftdeutsch, dafür aber ein mehr oder weniger waschechtes „Ascherisch“ kauderwelschen.

NACH 20 JAHREN

Aus der Arbeit des Kirchlichen Suchdienstes

Der Zufall spielt oft seltsame Regie — nicht zuletzt beim Finden oder Zusammenführen von Menschen, die durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse getrennt, von Haus und Hof vertrieben, sich Jahre vergebens suchten.

Ein Fall unter vielen: Frau Emma Foth aus Danzig suchte seit Kriegsende ihre beiden Brüder. Ihre Versuche, unmittelbar nach 1945 etwas von ihren Angehörigen zu erfahren, waren erklärlicherweise ergebnislos geblieben. Die Organisationen des Kirchlichen wie der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes waren erst in mühevoller und langwieriger Aufbau begriffen und verfügten zur damaligen Zeit nur über wenig und oftmals ungenaues Material. Doch Frau Emma Foth hatte einen Fehler gemacht: Sie hatte ihren Suchantrag auch später niemals wiederholt. Heute verfügen z. B. die 12 Heimatortskarteien des Kirchlichen Such-

dienstes allein über Unterlagen von rd. 17 Millionen Vertriebenen. (Die Heimatortskartei für Sudetendeutsche befindet sich in Regensburg, V.-d.-Tann-Straße 7. Der Heimatkreis Asch hat viel mit ihr zu tun.)

Für Frau Foth kam jedoch noch ein besonderer Tag: Ihr 76. Geburtstag! Viele ihrer alten Bekannten gratulierten ihr. Einige veröffentlichten sogar eine Glückwunschkarte im Heimatblatt der Danziger. Ihre betagte Landsmännin war seine eifrige Leserin.

Dieser Glückwunsch an die alte Frau aber löste eine Kettenreaktion aus. Bereits wenige Tage später bekam sie aus Herford einen Brief ihres ältesten Bruders. „Liebe Schwester, wir haben im Danziger Blatt von Deinem Geburtstag gelesen. Endlich wissen wir jetzt, daß Du noch lebst und wo Du wohnst!“ Doch damit nicht genug. Auch eine Lübecker Tageszeitung griff den interessanten Findedefall auf und schrieb über ihre Reportage „Und noch immer fehlt vom Jüngsten jede Spur!“ Der Bericht des Blattes veranlaßte eine Mitarbeiterin der gleichfalls in Lübeck untergebrachten Heimatortskartei Danzig-Westpreußen des Kirchlichen Suchdienstes, diesen Finde- und Suchfall einmal unter die Lupe zu nehmen. Frau M. ging nun Aktenbündel und Karteibände durch, sie verglich Vermißlisten, Namen, Anschriften und Geburtsdaten. Und siehe da — im Verlauf eines halben Vormittags hatte sie gefunden, was sie suchte: Den jüngsten Bruder von Frau Foth! Am nächsten Morgen brachte der Postbote der alten Frau die freudige und mit Tränen in den Augen aufgenommene Mitteilung: „Bruder Richard lebt mit Frau und Kindern in der Pfalz.“

Bereits seit 1955 hatte die Kartei die Anschriften der beiden Brüder. Frau Foth

versäumte es nur, noch einmal einen Suchantrag an die rechte Stelle zu richten. Sie hätte nicht so viele Jahre auf das Wiedersehen mit ihren Geschwistern zu warten brauchen.

Dr. K.

MAGERE PKW-PRODUKTION

Die vier PKW-produzierenden Länder des Ostblocks, die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei und die Sowjetzone wollen bis Ende März des kommenden Jahres Pläne für eine Spezialisierung des Erzeugungsprogramms auf diesem Sektor fertigstellen. Diese seit Jahren wiederholte Ankündigung wirkt insofern nach wie vor völlig unrealistisch, als kein einziges Land des Ostblocks gegenwärtig überhaupt über eine größere PKW-Produktionskapazität verfügt. Im gesamten Ostblock wurden im vergangenen Jahr 1962 nicht mehr als rund 300 000 PKW hergestellt und damit nicht mehr als 14% der westdeutschen PKW-Produktion allein. In einigen Ländern stagniert der PKW-Bau seit geraumer Zeit, in einigen wird er in diesem Jahr sogar rückläufig sein, wie z. B. in der Tschechoslowakei und in der Sowjetzone.

Mehrjährige Lieferfristen

Um die Nachfrage nach PKW zu dämpfen, hatte die tschechoslowakische Regierung im November vergangenen Jahres die Kaufpreise wesentlich erhöht. Der Preis für den „Skoda-Octavia“ wurde damals von 27 000 auf 38 000 Kronen und der für ausländische PKW um ähnliche Prozentsätze erhöht.

Jetzt sieht sich die Regierung gezwungen, neue Dämpfungsmittel anzuordnen, da die tschechoslowakische PKW-Produktion im laufenden Jahr niedriger sein wird als im vergangenen Jahr und voraussichtlich nicht mehr als 57 000 bis

58 000 PKW erzeugt werden können. Dies hängt zum Teil mit den Ausbauarbeiten in den Skoda-Werken in Jungbunzlau zusammen.

Die vorbereitete Verfügung verlangt, daß bei Bestellung anstelle von 20 000 Kronen nunmehr 25 000 bis 30 000 Kronen auf einem Sonderkonto festgelegt werden und der Rest der Kaufsumme bei Lieferung zu erlegen ist.

Die Lieferfristen erstrecken sich gegenwärtig über viele Jahre, da aus der Eigenerzeugung und aus den Importen seit 8 Jahren, d. i. seit dem Anlaufen der Lieferungen an Privatpersonen, nie mehr als 40 bis 60% der vorliegenden Aufträge ausgeführt werden konnten. Der Auftragsstau beträgt gegenwärtig 96 000 Stück PKW, dem auch in diesem Jahr eine Lieferkapazität von maximal 25 000 bis 30 000 PKW gegenübersteht, da der Export bevorzugt wird.

Schöner Berufserfolg eines Aschers

Lm. Adolf Lenk, Bau-Ingenieur in Neusorg 210, Kr. Kemnath/Opf., Sohn des Steuerberaters i. R. Gustav Lenk aus der Feldgasse, wurde mit Beschluß der Regierung Oberpfalz in der Liste der Architekten eingetragen, womit ihm die Berechtigung der Berufsbezeichnung „Architekt“ erteilt wurde. Nach den Entwürfen des 33jährigen Landmannes und unter seiner Oberbauleitung entstehen gegenwärtig in Kreis Kemnath die sechsklassige Schule in Kulmain, die sechsklassige in Mehlmeisel und die vierklassige in Oberndorf. Auch der große Schuhfabrik-Neubau des Ascher Landmannes Adolf Werner in Schwarzenbach/S. ist nach Entwurf und Leitung sein Werk, nicht zu reden von den außerordentlich vielen Wohn- und Siedlungsbauten, die er schon erstellt hat. Seit einem Jahr betreibt er gemeinsam mit einem Berufskollegen auch ein Baugeschäft mit 30 Beschäftigten. Für sich und seine Familie (vier Kinder) hat er sich in Neusorg ein schönes Eigenheim gebaut.

Vor der Münchner Industrie- und Handelskammer legten zwei Ascher die Lehrmeisterprüfung im graphischen Gewerbe mit Erfolg ab. Sie waren daheim als kleine Buben Nachbarn, ohne einander allerdings zu kennen. Robert Burkhardt (29) machte seinen Meister als Buchdrucker, Konrad Tins (26) als Schriftsetzer. Daheim wohnte Burkhardt in der Steingasse 6, Tins in der Schloßgasse 16. Die Väter: Max Burkhardt, Schablonenschneider, jetzt Jesenwang bei Fürstenfeldbruck und Dr. Benno Tins in München-Feldmoching.

Mähmaschinen im Grenzstreifen

Unter militärischen Schutzmaßnahmen, so als ob jede Sekunde ein bewaffneter Überfall auf die Tschechoslowakei stattfinden könnte, wurde an den Grenzen zur Bundesrepublik und zur Sowjetzone an Wochenenden eine ihrem Wesen nach durchaus friedliche „Sonderaktion“ durchgeführt. Erstmals seit Bestehen des breiten Todesstreifens an den tschechoslowakischen Grenzen wurde — wie gesagt, unter militärischem Schutz — von Einheiten der Grenzwachden die Wiesen abgemäht. Stolz berichtete der Sender Prag, daß die von den Grenzeinheiten eingebrachten 67 000 Doppelzentner Heu wesentlich zur Auffüllung des Futterbestandes beitragen werden.

Seligspredung des Bischofs Johannes Nep. Neumann

Das „Haus der Begegnung“ in Königstein/Ts. teilt mit: Wir fahren mit einem Sonderzug am Abend des 10. Oktober 1963 von Frankfurt über Darmstadt - Hei-

delberg - Bruchsal - Stuttgart - Augsburg - München - Rosenheim - Brenner - Bologna - Rom und sind am 18. Oktober 1963 vormittags wieder in Frankfurt. Das Programm wird angesichts des tagenden Konzils und der Audienz bei Papst Paul VI. stark bereichert. Die in den Sommermonaten Verhinderten können sich nun noch anmelden beim Haus der Begegnung in 634 Königstein/Taunus, Bischof-Kaller-Straße 3.

„Maria Frieden“

Die Wallfahrtskapelle „Maria Frieden“, auf die unser Mitarbeiter Garber-Toni in seiner Grenzwanderungs-Plauderei zu sprechen kam, wurde am 14. Juli eingeweiht. Der schlichte, hochgiebelige Bau steht unweit des Grenzlandturms auf dem sog. Brand, einem Ausläufer des Tilenbergs. Er entstand durch die Initiative des Pfarrers Bock von Neualbenreuth und des ebenfalls dort seßhaft gewordenen früheren Egerer Vizebürgermeister Christof Reinl, der als Gärtnermeister auch persönlich unentwegt Hand anlegte. Die prächtigen Anlagen um Turm und Kapelle sind das alleinige Werk des Dreiundsiebzighjährigen. Die Außenwände der Kapelle sind mit Fresken geschmückt, die von der Meisterhand des bekannten Graslitzer Künstlers Franz Gruß stammen. Hierfür wurden auf Grund eines Aufrufs in der „Egerer Zeitung“ in wenigen Wochen fast 5000 DM gespendet.

Keine Lebensmittelkarten

Der tschechoslowakische Minister für Binnenhandel, Uher, hat zugegeben, daß von einzelnen Provinzverwaltungen Vorbereitungen für die Einführung von Lebensmittelkarten getroffen worden waren. In einigen Landesteilen hätten die Verwaltungen bereits „Konsumentenlisten“ angefertigt und die auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Fleischrationen festgelegt. Uher erklärte, daß es sich hierbei um „unbedachte Maßnahmen“ gehandelt habe, die von der Regierung nicht gebilligt würden. Wie aus den Äußerungen von Uher hervorging, werde die Tschechoslowakei in diesem Jahr 90 000 Tonnen Fleisch einführen. Sorgen bereite nach wie vor die rückständige Milchablieferung der Bauern, die bereits zu einer Einschränkung der Käseproduktion geführt habe.

Hotel-Bettwäsche und Kaffeelöffel

Aus der am Rande des Böhmerwaldes gelegenen Stadt Klattau (Klatovy) schreibt der für das gesamte Hotelwesen dieser Stadt verantwortliche Jan Popper im „Rudé právo“:

„Unser Unternehmen hat zum Beispiel rechtzeitig für 825 Betten für dieses Jahr unter anderem 2000 Bettlaken beantragt, was im Hinblick auf den sehr schadhafte Stand der Wäsche in unserem Unternehmen eine sehr bescheidene Anforderung ist. Wir erhielten eine Bilanzteilung über 190 Stück und den Hinweis, daß uns nur etwa 90 Stück geliefert würden im Hinblick auf die bevorzugte Versorgung von Ostrau und Preßburg. Im 1. Vierteljahr haben wir nicht ein einziges Stück erhalten! Es ist also nicht möglich, einen „eisernen Vorrat“ zu halten, nicht einmal außerhalb der Saison. Mit der übrigen Bettwäsche sieht es nur wenig besser aus. Noch schlimmer ist die Situation bei Aluminiumbestecken. Bei 4,5 Millionen Suppen, die unser Unternehmen jährlich verkauft, erhielten wir nach ungezählten Mahnungen hundert Stück, aber keinen einzigen Kaffeelöffel! Unsere Reklamationen werden mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Ausfuhr abgewiesen; aber ist es notwendig, daß sich

Wer macht mit?

Pfarrer i. R. Dr. Hans Rotter, 872 Schweinfurt, Brombergstraße 37, bitet seine ehem. Gymnasialmitschüler um Mitteilung, ob sie an einer Zusammenkunft interessiert sind. Er wird alle, die sich melden werden, persönlich anschreiben und Ort und Zeit eines Treffens vereinbaren. Bisher sind ihm bekannt die Adressen von Wenzel Blaha, Ernst Schmidt, Dr. Franz Vogel und Magister Heinrich Hofmann. Wer Adressen anderer Mitschüler kennt, möge sie ebenfalls an Rotter melden.

der Großhandel auch bei solch einfachen Dingen, wie es Aluminiumlöffel sind, herausredet? Über die Erfahrungen z. B. mit den kommunalen Wäschereien wurde schon viel geschrieben. Tatsache ist, daß die Wäschereien während der Hauptsaison Urlaub haben und unsere Autos mit der schmutzigen Wäsche durch das Land irren, um einen Betrieb zu finden, der sie annimmt, weil oft nicht einmal vorherige telefonische Absprachen am nächsten Morgen gelten.“

✱

Die tschechoslowakische Regierung, die erst vor kurzem Kontingente von Soldaten in die Ostrauer Kohlengruben beordert hat, um die Erfüllung der Planaufgaben zu erzwingen, hat jetzt — wie Radio Prag meldet — 800 aktive Soldaten der Eisenbahnverwaltung zur Verfügung gestellt. Der Hauptteil ist an der ostslowakischen Grenzstation zur Sowjetunion eingesetzt, um dort bei den Verladearbeiten zu helfen.

✱

Eine ähnliche Schwemme von Gurken, Gemüse und Obst wie in westeuropäischen Ländern gibt es gegenwärtig auch in der Slowakei. Der für die Verteilung zuständige Staatsbetrieb „Zelenia“ hat wissen lassen, daß er für den Versand des anfallenden Gemüses und Obstes weder ausreichenden Transportraum noch über Verpackungsmaterial verfüge.

Der Leser hat das Wort

BLICK IN DIE ALTE HEIMAT. Anlaß für meinen zweitägigen Aufenthalt in Asch war ein Todesfall. Nach einer Fahrt quer durch die Bundesrepublik passierten wir in Schirnding die Grenze. Von meinem Geburtsort Rathsam zwischen Schirnding und Eger keine Spur. Niemand würde glauben, daß hier vor nicht allzu langer Zeit noch Menschen lebten und schafften. Es ist buchstäblich kein Stein mehr zu sehen. — Um 13 Uhr bei der Paßkontrolle in Eger. Eine sehr freundliche junge Dame fragte mich nach meiner DM-Barschaft. Dann führte man uns ins Zollamt, wo wir vier Stunden, also bis 17 Uhr, auf das Visum aus Prag warten mußten. Hierfür hatte ich dann 34 DM zu bezahlen. Für weitere 40 DM erhielt ich 144 Kcs eingewechselt. Mein Aufenthalt wurde, ohne An- und Abreisetag, auf zwei Tage befristet. — Nun gings in einem Auto über Franzensbad und Haslau nach Asch. Am Zentralfriedhof, wo das Begräbnis stattfand, findet man kaum noch deutsche Namen, obwohl doch immerhin noch ziemlich viel Deutsche in Asch zurückgeblieben sind. Ich hatte in den zwei Tagen genügend Zeit, das so klein gewordene Asch zu durchstreifen. Der Verfall ist niederschmetternd und haarsträubend. Ganze Häuserfronten abgetragen, oder man sieht die eingestürzten Häuser in Trümmern liegen, und man kann durch Haustüren und Fenster direkt in die Wolken schauen. Auf vielen Ruinen wachsen Bäume und Sträucher, mit-

Immer während der Urbauzeit

sinkt der Bezieherstand des Ascher Rundbriefs ab. Das kommt daher, daß der Postbote in der Wohnung niemanden antrifft und nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen den Rundbrief seinem Postamt als „abbestellt“ meldet. Die weitere Belieferung hört damit auf, ohne daß der Verlag davon etwas weiß. Der größere Teil der Bezieher meldet sich zwar alsbald wieder und wünscht Nach- und weitere Belieferung. Einige aber bleiben immer weg.

Unsere Bitte: Ihr Wohnungsnachbar ist sicher gern bereit, die Bezugsgebühr für Sie zu zahlen, wenn Sie ihm das Geld mit der Bitte einhändigen, es dem Postboten um die Monatsmitte auszufolgen. Sollte es aber auf diese Weise nicht klappen, so können Sie die Bezugsgebühr vor Antritt Ihres Urlaubs auch bei Ihrem Postamt einzahlen. Geht auch das daneben, dann schreiben Sie uns bitte, sobald Sie feststellen, daß der Rundbrief ausbleibt. Wir bringen dann alles sofort in Ordnung.

unter ist in der völligen Änderung eine Orientierung unmöglich. — Insgesamt habe ich zwei neugebaute fertige Wohnblocks gesehen. Von ihnen war im Rundbrief in letzter Zeit mehrfach die Rede, sie stehen an der Dr.-Bareuther-Straße oberhalb der Seifenfabrik. (Siehe unser nebenstehendes Bild. Die Red.) Auch in der Alleegasse und an der vorderen Hochstraße werden anscheinend hohe Häuser gebaut. Vielleicht, daß es in zehn Jahren ganz anders ausschaut und Asch nur noch im Anger und südlich davon existiert. — Am Franzensbader Bahnhof fielen mir die Schwärme von Seemöwen auf, die angeblich genau wissen, wann ein Zug abfährt. Sie lassen sich dann von den Passagieren füttern. — Im Wartesaal des Egerer Zollamts hängt ein großes Bild vom Schreckenstein mit der deutschen Aufschrift „Besuchet die Tschechoslowakei!“ Wer den Verfall gesehen hat, wird dieser Aufforderung ohne zwingenden Grund kaum folgen können. Ich war jedenfalls froh, als man mich nach Aushängung des Reisepasses zu meinem Zug führte, der mich zurück in die neue Heimat brachte. M. O.

IN EINEM ANTIQUARIAT kam mir ein sehr gewichtiger Wälzer „Deutschlands Ruhmeshalle“, um die Jahrhundertwende erschienen, unter die Hände. Darin fand ich die Abbildung eines ehem. bayerischen Kriegsministers und Generals der Infanterie, der den anheimelnden Namen Freiherr von Asch zu Asch trug. Obwohl kein Zweifel besteht, daß der einstmals bekannte, heute längst vergessene Mann nichts mit unserem lieben Asch zu tun hat — es gibt ja in Bayern nicht weniger als fünf Orte mit dem Namen Asch — möchte ich diese meine „Entdeckung“ doch dem Rundbrief mitteilen, weil man sich doch immer freut, wenn man auf diesen Namen stößt. M. E. Schneemann, Nürnberg

NICHT LEMBERG, sondern die österreichische Festung Przemysl in Galizien wurde 1915 zurückerobert und darum fand am 3. Juni 1915 ein Dankgottesdienst der jüdischen Flüchtlinge am Tellplatz statt. In meiner Bildbeschreibung habe ich das auch richtig angegeben gehabt. Die Namensverwechslung erfolgte dann erst in der Schriftleitung des Rundbriefs. Richard Grimm, Gebstättel



DIE NEUEN HAUSER VON ASCH

Unsere Leser wissen nun zur Genüge, daß es in Asch u. zw. am Südhang des Großen Kegels einige neue Wohnblocks gibt. Man kann sie vom Bockbeck her sehen, sie fielen einigen Besuchern der Stadt auf, die uns darüber berichteten, kurz, wir haben uns „gebührend“ mit ihnen beschäftigt. Nun können wir sie auch noch im Bild vorführen. Daß es sich wirklich um die Wohnblocks an der Dr.-Ba-

reuther-Straße handelt, das erkennen wir an dem zwischen den beiden Blocks hervorstechenden Haus Wunderlich und an den Linden der Bahnhofstraße, die allerdings inzwischen fast wieder die Größe ihrer Vorgänger erreicht haben, die nach dem 1. Weltkrieg der Erweiterung des Bahnsteigs zur breiten Straße weichen mußten.

REINHOLD FUCHS aus Asch hat, wie im letzten Rundbrief zu lesen stand, eine Berlinreise mit vorangegangenen Hindernissen unternommen. Was will dieser „Auchdeutsche“ eigentlich in Berlin? Gemessen an ihm und seiner politischen Haltung ist der Prager Außenminister, dem der Leitartikel des letzten Rundbriefs galt, noch ausgesprochen gemäßigt. Reinhold Fuchs, ein 200%iger Kommunist, der jetzt in dem von ihm „gekauften“ Haus, Bayernstr. 1184/23, wohnt, war Jahre hindurch als sog. Volksrichter tätig und versäumte es in dieser Eigen-

schaft nicht, das sudetendeutsche Gebiet immer wieder einmal als urslawisches Land zu bezeichnen. Wenn in Asch jetzt da und dort ein neues Haus gebaut wird, dann ist das für ihn eine gewaltige Erregungssache. Die zahllosen Häuser, die dafür zu Schutthäufen wurden, sieht er nicht. Sollte Reinhold Fuchs nicht nur in Ost-Berlin, sondern vielleicht auch im Westen auftreten, so möchte ich alle Landsleute, die vielleicht mit ihm in Berührung kommen, vor ihm warnen.

N. N.

(Name ist der Schriftleitung bekannt)

August Bräutigam Plaudereien um das Ascher Rathaus (VIII)

Als die Tschechen 1918 Landesherren geworden waren, mußten etliche Straßennamen verschwinden. Die Bezeichnungen erinnerten zu sehr an die Habsburger oder an österreichische Geschichte. Da wurde zunächst aus der Kaiserstraße schlechthin die Hauptstraße. Das war eine Verlegenheitstaupe. Sehr angestrengt hat man damals die Köpfe nicht, um für diese 2 km lange Verkehrsader durch die volle Länge der Stadt einen wirkungsvolleren Namen zu finden. Die Namen Josef und Stefanie erinnerten an Mitglieder des Hauses Habsburg. Aus der Stefaniegasse wurde die Siegfriedstraße und die Josefsgasse, die bei Procher begonnen hatte und beim Klauberts Schlöbl als Steingasse weiterlief, wurde klassiert und der gesamte Straßenzug hieß nunmehr Steingasse von der Karlsgasse im großen Bogen bis zur Einmündung in die einstige Kaiserstraße. Die Bezeichnung Karlsgasse durfte bleiben, weil dieser Straße kein Habsburger Pate gestanden hatte, übrigens auch für die Josefsgasse nicht. Verschwinden mußte auch die Benennung Tegethoffstraße, denn dieser in der Seeschlacht bei Lissa siegreich gebliebene Admiral taugte nicht mehr in die Republik. Die Umbenennung dieser bei den Leuten einfach Essiggasse genannten Gasse in Adalbert-Stifter-Straße war recht angebracht. (Es roch dort intensiv nach Essig, die Essigfabrik war der größte Anrainer.) Mißfallen erregte auch der Name Laudon-

gasse. Hier verfuhr man wie bei der Josefsgasse. Der Straßenzug, zwischen Albert-Kirchhoff-Straße und Hochstraße gelegen, ging in der Vereinigung mit der Schillergasse auf. Warum der unter dem Pseudonym Anastasius Grün literarisch bekannte Graf von Auersperg anrücklich war, ist nicht verständlich. Mit der Umbenennung der Auerspergstraße (von der Spitalgasse bis zum Apollokino) in Emil-Schindler-Straße wurde der Vorgänger des Bürgermeisters H. G. Künzel geehrt, der ein recht energisches Stadtoberhaupt gewesen sein soll. Wenn ich die alten Beamten von ihm reden hörte, hatte ich immer den Eindruck, daß dieser Vorgesetzte keine Schlamperei duldet und sehr streng war. Den Unwillen der Tschechen erregte weiters der Bismarckplatz, aus dem der Sebastian-Knüpfer-Platz wurde. Auch der granitene Wächter auf dem Hainberg änderte offiziell seinen Namen.

Doch nun zurück zum Stadtparlament. Im Spätfrühjahr 1920 fanden die ersten Wahlen zur Prager Nationalversammlung statt. Um die Stimmen der deutschen Bevölkerung bewarben sich die Nationalpartei, der Bund der Landwirte, die Christlichsoziale Volkspartei, die Deutschdemokratische Partei, die Deutsche Sozialdemokratische Partei und eine Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei, die nichts mit dem späteren Nationalsozialismus im Reich zu tun hatte. Gewählt wurde nach dem reinen Ver-

hähnlichwahlrecht, d. h. Listenwahl. Die Listen einiger tschechischer Parteien liefen in Asch nur unter „ferner“ mit. Hier darf festgehalten werden, daß es die Tschechen in Asch bei rund 16 000 Wahlberechtigten selbst in jenen Jahren, da die Ämter schon stark von Angestellten und Beamten aus dem Innern Böhmens besetzt waren, nur auf 172 Stimmen brachten. Und dieser Einhundertstel-Anteil von den Gesamtstimmen verteilte sich noch auf fünf verschiedene Richtungen. Bei der Mehrzahl auch deutscher Parteien gab es bei diesen Wahlen zum Staatsparlament eine wesentlich andere Verteilung der deutschen Stimmen als bei den im Jahre 1919 vorausgegangenen Gemeindevahlen, wo nur die Sozialdemokraten und eine bürgerliche Einheitspartei kandidiert hatten. Das Ergebnis war für die Sozialdemokraten erschütternd. Die bürgerlichen Stimmen waren, freilich verteilt auf mehrere Wählergruppen, beträchtlich angewachsen. Die Sozialdemokraten waren weit von der absoluten Mehrheit entfernt. Sie stellten fest, daß sie nicht mehr den Willen der Bevölkerung in der bisherigen Deutlichkeit vertraten und zogen daraus die Schlußfolgerung. Es geschah also, daß eine Stadtvertretungsmehrheit ihre Mandate zur Verfügung stellte. Die Bürgerliche Mehrheit konnte die Gemeindegeschäfte auch nicht weiterführen. Die Folge war die Einsetzung eines Regierungskommissärs. Die staatliche Verwaltung bestimmte hierzu den bei der Bezirkshauptmannschaft (oder Politischen Bezirksbehörde, wie das Amt nunmehr hieß) tätigen Konzipienten Dr. Gustav Villani. Dieser stets gut gekleidete, immer betont höfliche Mann war kein Chauvinist. Er ließ seine Amtsgewalt kaum merken. Mit seiner deutschstämmigen Mutter in Wien pflegte er den Briefwechsel in deutscher Sprache. Er hatte eine schlimme Zeit als kommissarischer Chef einer Stadt gefunden, noch lag die Lebensmittelversorgung sehr im Argen. Die Zusammenrottung Unzufriedener blieb nicht aus. An einem Jahrmaktag — er fiel stets auf einen Montag — kam es dann zu einer schweren Hunger-Demonstration. Jahrmaktsbuden wurden umgestürzt und geplündert. Am stärksten aber betroffen wurde das Delikatessengeschäft Hermann Thorn (Kresse). Die Schadensforderungen der Betroffenen bewegten später noch manche Stadtratssitzungen, ganz abgesehen von dem gerichtlichen Nachspiel. Die Gendarmerie war nicht auf einen spontanen Ausbruch eingestellt gewesen. Als sie anrückte, war der Zug der Demonstrierenden bereits in der Stadtbahnstraße, wo Dr. Villani im Haus des Zahnarztes Friedl wohnte. Die Uniformierten rückten mit schußbereiter Waffe vor. Einige Demonstranten rissen sich in tiefster Empörung ihre Hemdbrust auf und riefen den Gendarmen zu, sie zu erschießen. Es sei ganz egal, ob man so oder so verrecke. Damals erschien Dr. Villani am offenen Fenster und redete beruhigend auf die Demonstranten ein. Nicht zuletzt durch das Versprechen, innerhalb von 24 Stunden um die Anlieferung eines Waggons Brotmehl bemüht zu sein, gelang es ihm, Zusammenstöße mit den Hütern der Ordnung zu verhüten. Mit der Konstituierung der im Herbst 1920 neugewählten Stadtvertretung konnte der Regierungskommissar sein Amt in die Hände des neuen Bürgermeisters zurückgeben, was ihm selbst wohl am meisten gefreut haben wird. Noch kurze Zeit war er als juristischer Beamter in der Bezirksbehörde tätig; dann wurde er durch den Kommissär Oskar von Walter abgelöst. (Wird fortgesetzt)

Dr. Hans Rotter

Als ich noch der Neuberger Pfarrersbub war (III)

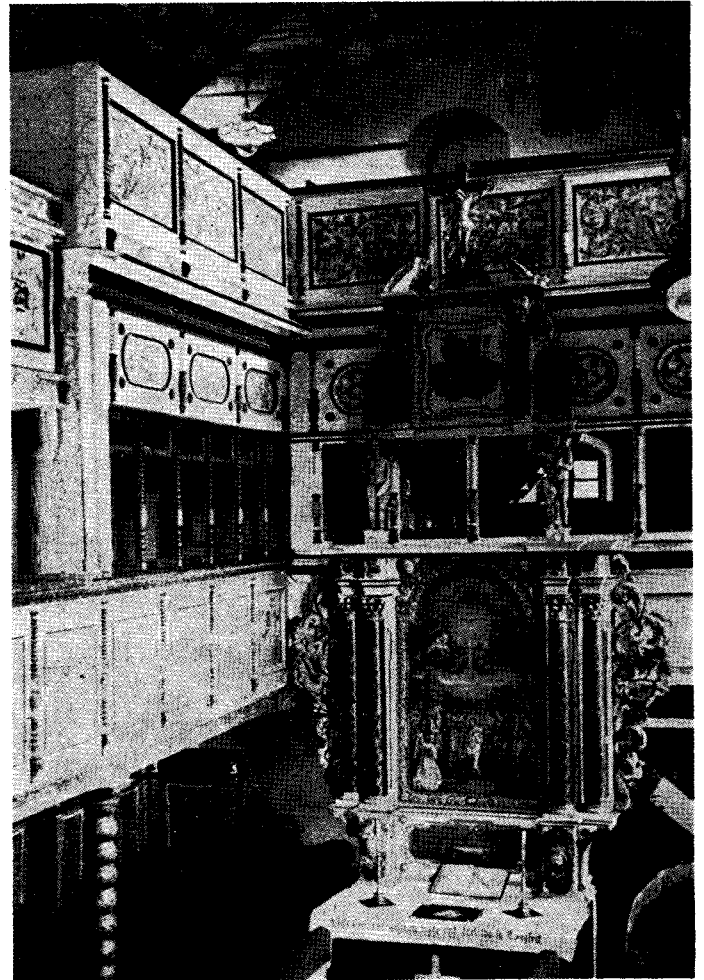
3. Kapitel

Neben Pfarrhaus und Schule war es natürlich die Kirche, die einen bedeutenden Raum in meinem Leben als Pfarrersbub einnahm. Ich weiß nicht, ob das stimmt, was man erzählte, daß die Neuberger Kirche das älteste zu Luthers Zeiten schon, als evangelisches Gotteshaus errichtete Gebäude dieser Art in ganz Österreich gewesen sein soll. Da die Grafen von Zedtwitz der Neuberger Linie sich schon frühzeitig der lutherischen Lehre erschlossen hatten, kann diese Kunde durchaus richtig sein. Aber ich habe keine Unterlagen u. Möglichkeiten, das soeben Berichtete zu überprüfen; es ist im Zusammenhange meiner Erinnerungen auch unwichtig.

Die Neuberger Kirche war ein schlichter Bau; ähnliche Dorfkirchen trifft man in Deutschland viele. An einen massiven Turm mit der charakteristischen Zwiebelkuppel, die von einer gewissermaßen verkleinerten Zwiebelkuppel über der Laterne mit einer hoch auslaufenden Spitze und einer Wetterfahne gekrönt wurde, schloß sich ein Langschiff an, das man durch zwei Eingänge betreten konnte, einmal von der Dorfseite her durch den Haupteingang, zum anderen von der entgegengesetzten Seite unter der gräflichen Empore hindurch in den Altarraum. Vom Haupteingang führte eine Treppe zur Orgelempore und zu der darunter liegenden Empore. Die beiden Emporen auf der Nordseite konnte man durch einen gesonderten Stiegenaufgang erreichen. Hinter dem Altar — im unteren Teil des Turmes gelegen — befand sich die Thonbrunner Empore. Diese und die Empore darüber konnte man nur vom Turm aus betreten.

Das Kirchenschiff war von einem Tonnengewölbe, auf dem in schlichter, gegenständlicher Malweise die Himmelfahrt Christi dargestellt war, abgeschlossen. Altar und Kanzel waren in einfacher barocker Bauart gehalten, wie man sie in alten Dorfkirchen häufig antrifft. Die Orgel hatte ebenfalls ein schlichtes, barockes Gehäuse und war reichlich überaltert. Die Erneuerung der Orgel kam erst unter dem Nachfolger meines Vaters zustande.

Die Bänke waren sehr eng und boten keine bequeme Sitzmöglichkeit. Die Männer saßen meist auf den Emporen, die Frauen im Kirchenschiff, und die anscheinend in späterer Zeit einmal erweiterte Orgelempore war der Raum für die Chorschüler, die in der Hauptsache den



Altar der Neuberger Kirche

(Nach einem Lichtbild von Dr. F. X. Zedtwitz † in Karl Albertis „Beitrügen“ Band 2)

Kirchengesang trugen. Ich habe selber jahrelang diesem Schülerchor angehört, der auch bei den Beerdigungen mitwirkte. Während des Singens standen wir an der Brüstung, während der Predigt saßen wir in einem dunklen Raum neben der Orgel. Leider bot dieser Raum stärksten Anreiz zu Geschwätz und Unfug, und ich sehe im Geiste den Kantor Jäger vor mir, wie er immer wieder mit strafenden Augen und drohendem Finger die Unruhe zu dämpfen versuchte.

Ich habe in all den Neuberger Jahren — wenn ich nicht krank oder verreist war — keinen Gottesdienst versäumt. Erst saß ich immer bei meiner Mutter neben dem Eingang in die Sakristei, jahrelang stand ich auf der Orgelempore, und nach der Konfirmation war mein ständiger Platz auf der obersten Empore. Wenn ich bedenke, daß heutzutage fast alle Kirchen — meist mit modernen elektrischen Strahlheizungen — angenehm erwärmt sind, dann kann man erst ermesen, was mein Vater geleistet hat, der achtzehn Winter lang in der eiskalten Neuberger Kirche Sonntag für Sonntag gepredigt hat. Und den Gemeindegliedern, die trotz der Kälte an den Gottesdiensten teilnahmen, sei dafür einmal ein hohes Lob und eine verdiente Anerkennung ausgesprochen.

Die Neuberger Kirche trug den Namen „Zum guten Hirten“. Sie war einst am Sonntag „Misericordias domini“ geweiht worden und besaß über dem Haupteingang ein Relief, das in Halblebensgröße

den „Guten Hirten“, also Jesus ein Lamm tragend, wie ein Hirte gekleidet, darstellte. An diesem Sonntag, der auf Ende April fällt, fand daher auch das Kirchweihfest statt. Und da es mit der Kirche im Zusammenhang stand und auch mit einem Kirchweihfestgottesdienst begann, will ich jetzt davon erzählen.

Das Kirchweihfest unterschied sich wenig von den anderen durchschnittlichen Dorfkirchweihen. Die Attraktion für uns Kinder war das Karusell, das immer auf dem kleinen Platz vor dem Gasthaus Sticht aufgestellt wurde. Die grell bemalten Holzpferde — man glaubte sie wiehern zu hören, so waren sie dargestellt —, die glitzernden Glasschmuckbehänge an der Decke, die Drehorgel mit ihren beweglichen, taktschlagenden Figuren —, wenn das vor unseren Augen aufgebaut wurde oder wenn wir durch die verhüllende Plane einen verwegenen Blick zu tun wagten, dann glaubten wir in das leibhaftige Märchen hineinzuschauen. Ich war beim Anblick dieser Herrlichkeiten immer ganz verzückt und konnte oft gar nicht begreifen, warum die anderen Kindern so laut schrien und um das Karusell herumtollten. Aber es gibt eben Erlebnisunterschiede. Ich hätte mich am liebsten ganz still hingesezt und auf die Wunder gestarrt, andere Kinder mußten ihre Eindrücke in einer Art Jubelgeschrei abregieren.

Die gute, alte Reitschule, wie wir das Karusell nannten, war nur für uns Kinder die Hauptsache. Für die Erwachsenen und vornehmlich für die Besucher von auswärt, die in hellen Scharen, besonders von Asch nach Neuberg kamen, so daß es auf den Straßen wie bei einer Völkerwanderung aussah —, für die Erwachsenen gab es eine ganz andere Attraktion, von der das Kirchweihfest seinen Namen bekommen hatte: Bücklingskirchweih, mundartlich: Bittlingskirwa. Auf vielen Ständen, die entlang der Dorfstraße aufgebaut waren, gab es den üblichen Kram zu kaufen, aber auf vielen anderen Ständen türmten sich in riesigen Haufen Bücklinge, Bücklinge, geräucherte Bücklinge. Das ganze Dorf duftete danach. Am Vormittag wurden noch nicht viele abgesetzt, da kosteten 2 Stück noch 10 Kreuzer, aber im Laufe des Nachmittags wurden sie immer billiger und am Abend bekam man, weil die Händler die Ware los werden wollten und mußten, 6 bis 8 Stück um dasselbe Geld.

Daß nach den scharfen Fischen das Bier schmeckte, und daß auch die Gastwirtschaften gute Geschäfte machten — die Neuberger Metzger verstanden gute Würste zu machen, und das Neuberger Schloßbier war auch nicht von schlechten Eltern, ich habe es selbst einmal wochenlang mit brauen geholfen — versteht sich von selbst. In den Gasthauseälen wurde lustig getanzt, und bei gutem Wetter war das Gedränge auf den Straßen nach damaligen Verkehrsbegriffen oft geradezu lebensgefährlich.

Man hätte halt ein paar Kreuzer mehr haben müssen. Mein Kirchweihgeld war schmal bemessen; und das Karusell verschlang einen großen Teil meiner Börse. Wie habe ich die Jungen beneidet, die mit schieben und sich dann kostenlos aufsetzen durften, um erst wieder beim Bremsen tätig zu werden. Aber die „Schieber“ waren eine verschworene Gemeinschaft, die keinen Unbefugten heranließen. Außerdem war der enge Kontakt mit dem fahrenden Volk irgendwie nicht ganz stubenrein. Der Ruf der „Fahrenden“ war zu jener Zeit nicht der beste, man beurteilte sie so ähnlich, wie man im Mittelalter und noch weit darüber hinaus die Schauspieler als nicht ganz vollwertige Menschen beurteilt

hatte. Schon aus diesem Grunde mußte der Pfarrersbus Distanz halten, auch wenn er für sein Leben gern das Gegenteil getan hätte.

Das Kirchweihfest hatte noch ein Nachspiel. Am Montag waren Straßen und Wege in allen Himmelsrichtungen mit Bücklingshäuten, mit Gräten und Schwänzen und Köpfen gepflastert und diese Überbleibsel verunzierten die Gegend weithin noch lange Zeit. In Neuberg selber allerdings kam viel von dem Weggeworfenen noch zu einer seltsamen Verwertung. Im Oberdorf wohnte in einem ganz verfallenen Häuschen ein völlig heruntergekommener Mann, auch arm am Geiste. Zusammen mit ein paar Ziegen hauste er im Keller der Ruine. Er hieß Wilfert — wir nannten ihn nur den Wilferts Aal — und hatten oft unseren Spott mit ihm. Ich muß oft darüber nachdenken, wie seltsam es doch ist, daß Kinder gebrechliche Menschen so gern verspotten und quälen. Da zeigt sich das Böse, das, ähnlich dem verborgenen Unkrautsamen im Acker, in uns Menschen steckt und dann und wann sichtbar wird. Bei Kinder auch in der angedeuteten Art und Weise.

Dieser Adam Wilfert also zog am Montag mit zwei Eimern bewaffnet durchs Dorf und sammelte — mit der Speisung der 5000 zu reden — alle „übrigen Brocken“, alles, was noch genießbar war. Und das war nicht wenig. Mit ganz gefüllten Eimern kehrte er wieder heim und hielt nun Kirchweihfest auf seine Weise, zusammen mit seinen Ziegen. So wurde auch diesem Armen im Geist wenigstens einmal im Jahr der Tisch reichlich und festlich gedeckt. Übrigens: meine Mutter hat diesem Dorfarmen sehr viel Gutes getan, er kehrte oft in unserm Haus ein und bekam eine gute Mahlzeit, und das, obwohl er voll Ungeziefer war und davon oft etwas zurückließ. Man fand ihn eines Tages tot zwischen seinen halbverhungerten Ziegen liegen. Wir haben ihm, der gern den Leichenzügen wie festlichen Ereignissen in seinem Leben nachstarrte, ein würdiges Begräbnis bereitet.

(Wird fortgesetzt)

Aus den Heimatgruppen

Münchner Ansbach-Fahrt abgesagt. Die Ascher Heimatgruppe München teilt mit: Die Aussprache bei der August-Zusammenkunft ergab, daß die Zahl der Teilnehmer an der geplanten Ansbachfahrt nicht zur Füllung eines Autobusses ausreicht. Der Plan mußte daher zunächst fallen gelassen werden. In der Zusammenkunft am 1. September soll neuerlich darüber beraten werden. Alle Landsleute in München und Umgebung, die an der Durchführung einer solchen Ansbachfahrt interessiert sind, mögen sich dazu einfinden.

Wir gratulieren

85. Geburtstag. Herr Karl Zahn (Hauptstr. 169) am 15. 8. in Füssen/Allgäu, Ostlandstr. 6, Altersheim St. Martin. Es gefällt ihm dort sehr gut. Täglich unternimmt er seine Spaziergänge in der schönen Umgebung.

84. Geburtstag. Frau Anna Rausch, geb. Kleinlein (Neuberg und Asch), am 17. 8. in Alzey/Rhein, Dautenheimer Landstr. 31. Sie lebt dort nach ihrer Übersiedlung aus Michelbach b. Orlingen bei ihrem Sohn Josef Rausch.

82. Geburtstag. Frau Hermine Jordy (Grün, Grenzschänke) am 16. 8. in Bad Oldesloe, Am Goldberg 5. Die rüstige Greisin fühlt sich im Eigenheim ihrer Lieben sehr wohl.

81. Geburtstag. Herr Anton Greiner

(Zugschaffner a. D., Selber Str. 36) am 14. 8. in Laineck 217 üb. Bayreuth. Seine Gattin Emma vollendete am 7. 8. ihr 80. Lebensjahr. Beide erfreuen sich bester Gesundheit.

70. Geburtstag. Herr Gustav Lorenz, fr. Küchenchef bei den Vereinigten Färbereien in Asch, am 17. 8. in München 9, Waldeckstr. 38.

Silberhochzeit. Herr Gustav und Frau Gisela Kirschnek, geb. Fritsch (Goethegasse 6, fr. Gasthaus Frankenhäus), am 23. 7. in Rotenburg/Fulda, Kalkkröste 15.

Es starben fern der Heimat

Herr Georg Geipel (Lerchenpöhl 860) 77jährig am 28. 5. in Leonrod b. Nbg. Bis zum Feber 1963 bei fast ungetrübter Gesundheit, mußte er sich dann plötzlich operieren lassen. Ein zweimaliger Krankenhausaufenthalt brachte leider nicht mehr die erhoffte Genesung. Daheim war der Verstorbene bis zur Vertreibung bei Klaubert & Söhne beschäftigt. Der Ausweisungstransport brachte ihn und seine Frau nach Günthers b. Tann/Rhön. Von dort konnten sie 1956 nach Leonrod ins Eigenheim ihres Sohnes Karl übersiedeln. Zwei weitere Söhne, Josef und Alfred, hatte das Ehepaar Geipel im Krieg verloren, worüber der Vater, der ihnen nun in die Ewigkeit folgte, nie hinwegkam. Der Verstorbene wird wegen seines ruhigen, aufrichtigen und hilfsbereiten Wesens vielen Ascher Freunden und Bekannten in guter Erinnerung sein. — Herr Louis Keller (Gottmannsgrün) am 21. 6. in Adenberg b. Vilshofen/Ndb. — Herr Karl Weber, Werkmeister i. R. (Schiller-gasse 15) 76jährig infolge eines Gallenleidens in Crailsheim, St. Martinstr. 45, wo er mit seiner Frau still und zurückgezogen im Eigenheim seiner Tochter Else Silbermann den Lebensabend verbrachte. Der Tod rief ihn plötzlich und unerwartet ab. Bis zuletzt war ihm der Rundbrief Mittler zwischen Heimat und Fremde.

Richtigstellung: In der Todesanzeige für Frau Elisabeth Wagner in Landshut (Folge 12 vom 29. Juni 1963) soll es bei den Hinterbliebenen richtig heißen: Else Reinel, Tochter, mit Familie (nicht Steinel).



ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 63 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Das moderne, elegante
KARO-STEP-Federbett
auch **BABY-STEP**, form-
schön, leicht und praktisch,
von der Fachfirma
BLAHUT KG
8908 Krumbach / Schwaben,
Gänsehalde 21
Ausführliches Angebot kostenlos.
Ebenso über Beffedern (auch handgeschliffene), Inlette, Betten, Bettwäsche, Daunendecken, Reinigung. Karte genügt.

Gegr. 1882
100 Jahre

**Nach der Reise
und Wanderung
erfrischt
und entspannt
eine
Einreibung
mit**



Brackal
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANTWEIN mit MENTHOL

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Grabblumen für Ernst Jaeger in Feldkirchen b. Westerham von Alice Hering 20 DM, Hans H. Glaessel 10 DM — Aus gleichem Anlaß für die Ascher Hütte von Edi Geyer, München, 20 DM.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:
Bareuther Tini, Polizeiwachm.-Witwe, 8702 Veitshöchheim, Eremitenmühlstr. 7. Übersiedlung aus Niederröfchbach (Hessen).
Cihak Erich, Maler, 8624 Frohnach, Bahnhofstr. 96. Übersiedlung aus Schwübbitz b. Lichtenfels.
Eidhorn Hans, 8201 Kolbermoor/Obb., Friedensstr. 23a (Herrngasse 38), Umzug im Ort.
Engelhardt Emil, 867 Hof/S., Beethovenstr. 25 (Herrngasse 2002), Übersiedlung aus Pfaffling.
Fischer Friedrich, 3 Hannover-Kleefeld, Kleestr. 5/5A (Spinnereikontor), Umzug im Ort.
Fischer Johann, 6239 Diedenbergen ü. Hotheim/Ts., Haingrabenweg 89 (Widemgasse 2), Übersiedlung aus Wicker.
Griehammer Hilde, 7 Stuttgart-Rohr, Gallileistr. 35 (Widemgasse). Übersiedlung aus Roth b. Nbg.
Herbrich Ernst, Färbermeister, 8801 Leutershausen ü. Ansbach, Joh.-Eberlin-Str. 446. Umzug im Ort ins neue Eigenheim.
Jäckel Adolf, 8192 Gartenberg/Obb., Rosenweg 42 (Hauptstr. 39, Haus Quaiser). Übersiedlung aus Worms ins Eigenheim.
Keil Berla, 844 Straubing, Loreleystraße 5 (Lohgasse 3), Umzug im Ort.
Klem Josef, 7413 Gomaringen, Grundstr. 12 (Bürgerheimstr.). Übersiedlung aus Bergheim b. Dillingen/Donau.
Ludwig Wilhelm, 636 Friedberg/Hessen, Haingraben 8 (Schirmleithen). Übersiedlung aus Spangenberg.
Müller Anton, 642 Lauterbach/Hessen, Obergasse 45 (Albergtasse 2258). Übersiedlung aus Ulrichstein.
Müller Frieda, 8801 Leutershausen ü. Ansbach, Joh.-Eberlin-Str. 446 (Stickerstr.). Umzug im Ort ins Eigenheim des Schwiegersohnes Herbrich.
Pöllmann Elisabeth, 3437 Hessisch-Lichlenau, Hanröderstr. 44 (Niklasgasse 15). Übersiedlung aus Nidda.
Quaiser Christiane, 8192 Gartenberg/Obb., Rosenweg 42 (Hauptstr. 39). Übersiedlung aus Worms ins Eigenheim.
Weber Emma, verw. Zupfer, geb. Fleißner, 357 Kirchhain, Bez. Kassel, Untergasse 18 (Pestalozzistr. 1997). Übersiedlung aus Hoykenkamp.

Haslau:
Baier Alfred, Text.-Ing., 4501 Sutfhausen b. Osnabrück, Am Eichenkamp 11. Übersiedlung aus Barmen.
Fritsch Johann, Bahnarbeiter, 6272 Königshofen P. Niedernhausen, Niederselbacher Straße. Übersiedlung aus Naurod.

Grün:
Rahm Karl, Tischlermeister, 858 Bayreuth, Bühlweg 1. Übersiedlung aus Gesees.

Mähring:
Zäh Hubert, Leutershausen ü. Ansbach, Joh.-Eberlin-Str. 446. Übersiedlung aus Schönwald.

Nassengrub:
Sturm Oswald, 69 Heidelberg-Grenzhof. Übersiedlung aus Odenheim.

Schönbach:
Lederer Christian, 518 Eschweiler/Aachen, Stettiner Str. 16 (Schwarzloh). Übersiedlung aus Horkhausen/Westerwald.
Reinel Frieda, 334 Eschwege, Max-Woehn-Str. 1-2. Übersiedlung aus Rotenburg/Fulda.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH
weiterhin vorrätig
beim Verlag Dr. B. Tins
München-Feldmoching, Schließfach 33
Preis 5,50 DM

DIE K. U. K. REGIMENTSMÄRSCHEN Der große Schallplattenerfolg

Die Schallplatte mit den alt-österreichischen Militärmärschen der ehemaligen sudetendeutschen Infanterie-Regimenter 1, 42, 54, 73, 74, 92, 93, 94 und 99 wurde in wenigen Wochen zu einem großartigen Erfolg. Begeisterte Dankeschreiben bezeugen die freudige Aufnahme, die sie überall fand. Die Langspielplatte, Durchmesser 25 cm, kostet einschließl. Versandkosten DM 15,70 und ist bis auf Weiteres sofort lieferbar. Bestellungen erbeten an

Verlag ASCHER RUNDBRIEF
MÜNCHEN-FELDMOCHING
Schließfach 33.

Bitte keine Vorauszahlung leisten!

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

**Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KUCHE**
400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffband. 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht. Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:

Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Sudetendeutscher Humor auf Schallplatten LACHENDES EGERLAND

17 cm Langspielplatten/45 UpM mit je 16 Minuten Spieldauer, in schöner Plattentasche DM 8,—

Eine heitere Lektion Eghalandresch von und mit Franz Heidler mit seiner Gitarre. Mit zwei köstlichen Plaudereien: „Af da Uafabänk“ und „Riad ma ra weng üwa d' Leit“ läßt Franz Heidler — Vetter Franz, wie ihn seine Egerländer Landsleute nennen — in der Mundart des Egerlandes seine Heimat lebendig werden. Und immer wieder greift er dabei in die Saiten seiner Klampfe und singt eins der heiteren Gstanzln, wie sie der allzeit fröhliche Menschenschlag der Egerländer stets bei der Hand hatte. Eine Schallplatte, die liebe Erinnerungen weckt!

Bestellungen erbeten an Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Im Egerlandverlag Geislingen/Steige erscheint in Kürze das besinnlich-heitere Buch **DER VIERTE BAYERISCHE VOLKSSTAMM** von Josef Pergler
Erlebtes, Erlauschtes, Erdichtetes aus Böhmen, Bayern und Österreich. Halbkleinen, Vierfarben-Schutzumschlag, über 200 Seiten mit 200 Bildern und Vignetten, vorausbezahlter Subskriptionspreis 10,— DM einschließlich Versandkosten. Bestellungen in Form von Vorauszahlung nimmt der „Ascher Rundbrief“ entgegen.

ZUSCHNEIDER für STOFFHANDSCHUHE
evtl. Anlernkraft nach München gesucht. Lebenslauf, Zeugnisse und Gehaltsansprüche unter „ZS“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33.

Suche für die Leitung eines 140-Betten-Hotels
TÜCHTIGEN FACHMANN

mit Fremdsprachenkenntnis. Bewerbung erbeten unter „2/15“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33.

Suche tüchtigen, verlässlichen
SPANISCH-DOLMETSCHER
mit kaufmännischen Kenntnissen.

Eilangebote mit ausführlichen Unterlagen erbeten unter „1/15“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33

Stoffhandschuhfabrik sucht gebrauchte ZUSCHNEIDEREI-EINRICHTUNG

(Streifenschneidemaschine, Bandsäge, Presse, Schnitte) im ganzen oder einzeln gegen Barzahlung. Angebote unter „3/15“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33

**HANS MAYER
EMILIE HILDEGARD MAYER**
geb. Möschl
zeigen ihre Vermählung an.
30. Juli 1963
Mindelstetten über Kelheim
„Gasthof zur Post“
München 8, Brahmstraße 7
(früher Asch, Feuerwehrhaus)

Ihre Vermählung geben bekannt
RUDOLF ESKA
früher Krugsreuth
LISELOTTE ESKA
geb. Stehie
7612 Haslach, Kinzigtal, Baumeisterstr. 9
Juli 1963

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist im Krankenhaus in Lauingen am 2. August 1963, fern ihrer unverglichen sudetendeutschen Heimat, unsere Cousine, Tante und Patin, Frau

Emma Härtel

geb. Albrecht
Bäckermeisterswitwe

im 76. Lebensjahr sanft entschlafen. Die Beerdigung fand am Montag, den 5. August in Wittlingen statt.

Wittlingen, fr. Asch, Morgenzeile

In stiller Trauer:
Die Angehörigen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 13. 7. 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, treusorgender Bruder, Onkel, Schwiegersohn und Opa

Ernst Lenhart

Posthauptschaffner a. D.

In tiefer Trauer:
Berta Lenhart
im Namen aller.

Kassel, Eckermannstr. 5, früher Asch

Am 8. Juli entschlief ganz plötzlich und unerwartet mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater und Opa

Karl Weber

Wirkermeister i. R.

im Alter von 76 Jahren.
Crailsheim, St. Martinsstr. 45,
früher Asch, Schillergasse 15

In tiefer Trauer:

Eva Weber
Else Silbermann, geb. Weber
Günter Silbermann und Frau